

Trainer verkaufen sich unter Wert

Dafni Bouzikou hatte jahrelang als Co-Trainerin des Basketball-Erstligisten Frankfurt Skyliners eine hauptamtliche Stelle. Heute arbeitet sie als Supervisorin und sportpsychologische Expertin. Sie ist Vorsitzende des Berufsverbandes der Trainer/innen im deutschen Sport (BVTDS)

Frau Bouzikou, ist der Trainermangel unterhalb der Profiligen ein volleyballspezifisches Thema?

Nein. Dass es eine grundsätzliche Problematik gibt, merken Sie schon, wenn Sie Funktionäre fragen, ob sie ihren Kindern guten Gewissens empfehlen würden, einen Trainerjob im Sport anzustreben. Es folgt dann meistens Stille. Denn man kann das nicht ruhigen Gewissens empfehlen. Wir reden hier von Bezahlung, Arbeitsverträgen, Bedingungen und Erfolgsdruck. So viel steht fest: Die Verdienstmöglichkeiten stehen in keinem Verhältnis zu dem, was Trainer leisten müssen.

Der Traumjob ist also gar keiner?

Der Job an sich ist klasse, aber die Rahmenbedingungen stimmen nicht. Und was habe ich von einem tollen Job, wenn ich davon später meine Familie nicht ernähren kann? Selbst Bundestrainer werden oft gefragt, was sie beruflich machen. Die sagen dann, dass sie Trainer sind, und die Leute fragen noch mal, weil das außerhalb der Sportszene als Beruf gar nicht wahrgenommen wird. Es gibt den Beruf zwar, aber er ist selbst für hauptamtliche Trainer oft unterbezahlt und mit Strukturen verwoben, die ehrenamtlich sind.

Von welcher Gehaltsklasse sprechen wir in etwa?

Bezogen auf Olympia gab es 2008 eine Untersuchung, nach der ein Bundestrainer im Durchschnitt 3000 Euro pro Monat verdiente. Die wenigen Frauen, die es überhaupt gab, bekamen im Schnitt noch 1000 Euro weniger. Daran dürfte sich wenig geändert haben.

Hat das mit mangelnder Wertschätzung zu tun?

Durchaus. Aber die schlägt sich nicht nur im finanziellen Bereich nieder. Man muss nur mal beobachten, was während Olympia auf den Pressekonferenzen stattfindet: Die Trainer werden teilweise mit keinem Wort erwähnt.

Warum lassen Trainer das mit sich machen?

Im Moment sind viele so froh darüber, diesen tollen Job zu haben, dass sie ihn auch unter diesen Bedingungen machen. Sie verkaufen sich deutlich unter Wert, weil sie eigentlich die Führungspersonen im Sport sind. Aber kritisieren ist immer leicht. Auf der anderen Seite haben wir im BVTDS etwa 110 Mitglieder – bei knapp 3000 hauptamtlichen Trainern im

Sport. Es muss auch in den Köpfen der Trainer eine Kulturveränderung stattfinden. Unsere Athleten machen es den Trainern doch vor. Sie sind auf europäischer Ebene schon gut organisiert und sagen: Alle verdienen Geld mit dem Sport und haben Mitspracherecht, nur nicht die, die ihn machen. Dieses Verständnis muss auch bei den Trainern ankommen. Nur wenn sich die Trainer organisieren, können sie etwas an ihrer miserablen Situation ändern.

Was hat Sie dazu bewogen, den Verband zu gründen?

Ich hatte viele Trainer in der Beratung. Man konnte beispielsweise viel an der Rolle, den Führungsaufgaben, an Konfliktbewältigungsstrategien und der Kommunikation arbeiten, aber irgendwann kam man immer wieder auf das Thema Strukturen und Rahmenbedingungen. Und die konnte ich nicht ändern. Das fand ich ungerecht. Es gab bis zu diesem Zeitpunkt keinen übergreifenden Berufsverband für hauptamtliche Trainer. Das ist aus meiner Sicht auch ein Grund dafür, dass die Lage der Trainer so ist, wie sie ist.

Interview: frei

Stimme der
Trainer: Dafni
Bouzikou
aus Köln

